

# Maria – Modell einer christlichen Anthropologie

Joachim Schmiedl

Der 31. Mai 1949 ist innerhalb der Schönstatt-Bewegung keineswegs mehr nur eine "unbekannte Größe"<sup>1</sup>. Dennoch lohnt es sich, immer wieder einen Blick darauf zu werfen, um neue Facetten und Gesichtspunkte zu entdecken. Das Bild von einer Kugel, die man nur in Ausschnitten aufnehmen kann<sup>2</sup>, das Pater Kentenich zur Charakterisierung Schönstatts verwendet, bekommt gerade in bezug auf diesen Meilenstein der Schönstatt-Geschichte eine neue Aktualität. Es sind eine Reihe von Themen, die spontan einfallen, wenn vom 31. Mai 1949 die Rede ist: Da geht es um das Vaterbild, um die Vision von einer erneuerten Kirche, um Deutschland und Europa in ihrem Verhältnis zu Lateinamerika und eben auch – wie kann es bei einem so durch und durch marianisch eingestellten und geprägten Priester wie Pater Kentenich anders sein – um Maria.

Beim marianischen Thema handelt es sich um ein zentrales Anliegen Pater Kentenichs. Um Maria willen hat er am 31. Mai 1949 die Auseinandersetzung mit der Kirche vom Zaun gebrochen. Dennoch wurde diese Fragestellung in der ganzen bischöflichen Visitation Schönstatts und auch in den jahrelangen Verhandlungen mit dem damaligen "Heiligen Offizium" praktisch nicht berücksichtigt. Andere Themen nahmen, zum Leidwesen Pater Kentenichs, die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Dabei sieht Pater Kentenich in Maria – sowohl in ihrer Person wie in der Beziehung zu ihr wie im "Marianischen" als Grundprinzip der Kirche – eine Antwort auf die wesentlichen Lebenskrisen der heutigen Zeit.

## 1. Maria und der 31. Mai 1949: ein geschichtlicher Überblick

### 1.1. Zur Vorgeschichte des 31. Mai 1949

Obwohl der Bericht von Weihbischof Bernhard Stein über die Visitation Schönstatts und der Marienschwestern (vom 19.–28. Februar 1949) relativ positiv aus-

1 Kentenich, Lebensgeheimnis Schönstatts I, 169

2 Vgl. Kentenich, Studie 1949, 10; ders., Lebensgeheimnis Schönstatts I, 163: "Schönstatt ist eine große geheimnisvolle Kugel in der Hand Gottes, von Ewigkeit her geplant und in der Zeit seinen Werkzeugen nach dem 'Gesetz der geöffneten Tür' stückweise entschleiert und zur Verwirklichung übertragen."

gefallen war<sup>3</sup>, gab sich Pater Kentenich nicht damit zufrieden:

"Handelte es sich bloß um Schönstatt und um nichts weiteres, so dürften wir mit dieser Feststellung zufrieden sein ... Die Situation ist aber wesentlich anders, wenn wir Schönstatt und die pädagogischen Fragen um Schönstatt im Rahmen der Instituta saecularia, im Zusammenhang mit den abendländischen geistigen Existenzfragen und im Lichte der Gesamtlage des Katholizismus in der ganzen Welt betrachten..."<sup>4</sup>

Nicht nur um die mehr oder weniger wohlwollende Anerkennung einer Erneuerungsbewegung war es Pater Kentenich zu tun, sondern um wesentlich mehr. Es ging ihm um die Glaubwürdigkeit der Kirche der Zukunft:

"Darum kann ich mich nicht zufrieden geben mit einer allgemeinen grundsätzlichen Anerkennung Schönstatts. Es geht vielmehr gleichzeitig darum, die Antwort Schönstatts auf die erschütternden modernen Lebenskrisen wissenschaftlich zu überprüfen und entweder anzuerkennen oder abzulehnen... Bei der Antwort Schönstatts auf moderne Lebenskrisen im Sinne des neuesten Zeiteufers handelt es sich schlechthin um Lebensfragen des Christentums."<sup>5</sup>

In diesem Kontext ist auch die Auseinandersetzung um Maria zu sehen. Nicht um Formen, um Gebete, um ein Marienbild, das ästhetisch eingestellte Gemüter bewegt, geht es, sondern um die Ursache für die Vitalitätskrise des Christentums in unserer Zeit. 1949 war dies noch nicht so spürbar wie heute. In den letzten Jahren ist die Krise der Weitergabe des Glaubens in eklatanter Weise hervorgetreten. Seit der Römischen Bischofssynode von 1974 und dem daraus entstandenen Lehrschreiben von Papst Paul VI. "Evangelii Nuntiandi"<sup>6</sup> haben sich viele kirchliche Stellen damit beschäftigt. Johannes Paul II. entwirft das Programm einer "Neuevangelisierung Europas". Die Ratlosigkeit ist allerdings allenthalben groß. Wie konnte es zu einer solchen Verdunstung des Glaubens kommen? Wie konnte diese Krise entstehen, nachdem die Älteren unter uns doch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch einen solchen Aufbruch an Religiosität erlebt haben, wie er wohl kaum zuvor in der Geschichte des Christentums spürbar war?

3 Im Visitationsbericht des Weihbischofs heißt es u.a.: "Die theologische Gedankenwelt Schönstatts ist ihrem Inhalt nach orthodox und kirchlich ... Auch in dem Erziehungssystem Schönstatts sind die zugrundegelegten Prinzipien im wesentlichen gut und daher nicht zu beanstanden ... Es verdient uneingeschränkte Anerkennung, daß das auf dem Wege hochgradiger Geistpflege angestrebte und konsequent verfolgte Erziehungsziel Schönstatts der 'neue Mensch' ist, das heißt, die selbständige, freie Persönlichkeit als wesentliches Grundelement wahrer Gemeinschaft und damit Grundvoraussetzung für die Überwindung des Massenmenschentums." zit. an verschiedenen Stellen der Studie 1949.

4 Kentenich, Studie 1949, 4.

5 Kentenich, Studie 1960, 54f.

6 Veröffentlicht in der Reihe "Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls", hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 2.

Bereits seit Mitte der 30-er Jahre machte Pater Kentenich auf eine unterschwellig wirkende Mentalität aufmerksam, die gerade im Bereich des Mariani-schen wie eine "Atombombe" wirkt: das mechanistische Denken. In einem Gutachten für das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Trier aus dem Jahr 1936 macht Pater Kentenich auf diejenigen geistigen Strömungen aufmerksam, die seiner Überzeugung und persönlichen Erfahrung nach unsere kulturelle und kirchliche Situation prägen:

"Im deutschen Katholizismus ringen ähnlich wie in der europäischen Gesamtkultur zwei geistige Strömungen miteinander: die eine neigt stark zum Rationalisieren, Mechanisieren und Sezieren und wirkt sich deshalb vielfach, ohne es zu wollen, als lebensfremd und lebenstötend aus. Für die andere ist charakteristisch das ernste Ringen um organisches Denken und Leben. Sie versucht füglich überall lebensnah und lebenerweckend und -fördernd zu wirken."<sup>7</sup>

In dieser knappen Analyse spiegelt sich ein Stück Lebensgeschichte des Gründers der Schönstatt-Bewegung wider. Während seiner Studienzeit (1904–1910) durchlebte Joseph Kentenich eine tiefe geistige Krise. In der Auseinandersetzung mit rationalistischen Strömungen der Philosophie und Theologie rang er um die Möglichkeit der Wahrheitserkenntnis. Der gesamte Komplex des Glaubens erschien ihm wie ein künstlich aufgebautes Lehrgebäude. Dieser über Jahre hin sich erstreckende innere Kampf um die Plausibilität des Glaubens war für Pater Kentenich im Rückblick ein Paradigma für die Situation des neuzeitlichen Menschen:

"Als Typ des modernen Menschen durfte ich dessen geistige Not reichlich auskosten. Es ist die Not einer mechanistischen Geistigkeit, die die Idee vom Leben (Idealismus), die die Person vom personalen Gegenüber (Individualismus) und das Übernatürliche von der natürlichen Ordnung trennt (Supranaturalismus)."<sup>8</sup>

Für inneres Gleichgewicht sorgte während dieser Krise eine personale Beziehung zur Gottesmutter Maria. Die kindliche und vertrauende Hingabe an Gott, vermittelt durch die lebensnahe Gestalt Marias, verbunden mit dem Engagement für die Jugendlichen, für die er nach seiner Priesterweihe 1910 verantwortlich war, halfen Pater Kentenich, über diese inneren Gleichgewichtsstörungen hinwegzukommen.

Seine eigene Jugendkrise und ihre Lösung zeigten Pater Kentenich das erste Mal auch auf, daß eine supranaturalistische Religiosität, die die Vermitteltheit unseres Glaubens über die Zweitursachen außer acht läßt, in die Irre führt. Deshalb seine ständige Betonung der Zweitursachen; deshalb auch die Akzentuie-

7 Kentenich, II. Rechtfertigungsschrift, 2.

8 Kentenich, Zur Studie: Gründer und Gründung, 9.

rung der gewöhnlichen Erkenntniswege des göttlichen Willens durch einen gesunden aktiven Vorsehungsglauben.

Im Laufe der Jahre wurde Pater Kantenich sehr sensibel dafür, wo dieses mechanistische Denken in der Kirche überall zu finden war. Er sah im mechanistischen Denken eine Mauer, die erst überwunden werden müsse:

"Es handelt sich darum, die Wurzel, den letzten Keim der Krankheit bloßzulegen und zu heilen, an der die abendländische Seele leidet: das mechanistische Denken ... Die eindeutige Sendung Schönstatts für das Abendland, vornehmlich für die eigene Heimat, gegenüber dem machtvoll anstürmenden und alles in Staub legenden Kollektivismus<sup>9</sup> steht vor einer Mauer, die nur dann in größerem Ausmaße wirksam durchbrochen werden kann, wenn der bezeichnete Krankheitskeim überwunden und entfernt worden ist.<sup>10</sup>"

So ist es nicht verwunderlich, daß er bei seiner Antwort auf den Visitationsbericht des Weihbischofs von Trier die Überwindung dieser Zeitkrankheit, die er am eigenen Leib erfahren hatte, anzielte. Von daher läßt sich auch manch scharfer Ton in den Briefen und Studien Pater Kantenichs in der Zeit von 1949–1965 erklären. Hier spricht ein Prophet, dem es nicht auf die Rettung der eigenen weißen Weste ankommt, sondern der im Interesse der Zukunft von Kirche und Welt so sprechen zu müssen meint.

Als eine Zusammenfassung mag ein Text gelten, der 1957 geschrieben wurde und darlegt, warum das Marianische gerade in Deutschland mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat:

"Der 31. (Mai 1949) wollte zunächst das größte Hindernis für die Aufgabe der MTA im deutschen Raum entfernen helfen: die mechanistische Geistigkeit; will heißen: nach unserer Auffassung waren und sind es nicht so sehr dogmatische Bedenken als vielmehr psychologische Komplexe, die – in mechanistischer Geistigkeit wurzelnd – führende katholische Kreise im germanischen Kulturraum verhinderten und verhindern, der Gottesmutter die Stellung im Leben von Individuum und Nation zu geben, die ihr zur Befriedung der Völker und zur Wiederherstellung der christlichen Gesellschaftsordnung eignet. Darum unsererseits – bei unserer sachlich-nüchternen Einstellung – das Bestreben, erst diese Sperrmauer niederzulegen, um so dann den Wagen der Gottesmutter ungehindert auf das Schlachtfeld der heutigen Zeit ziehen zu können."<sup>11</sup>

9 Darunter faßte P. Kantenich alle Strömungen, die unter Mißachtung der Persönlichkeitswürde und – rechte des Menschen dem Kollektiv, dem Staat, der Gemeinschaft die Verfügung über jeden einzelnen einräumen wollen; anderer Ausdruck dafür: Bolschewismus (nicht im historischen Sinn, sondern als Sammelbegriff für Kommunismus und Nationalsozialismus).

10 Kantenich, Texte zum 31. Mai, 8f.

11 Kantenich, Studie 1957, in: Texte zum 31. Mai, 140.

## 1.2. Die Diagnose: Die marianische Situation in Deutschland

In dem zusammenfassenden Text ist die Rede von "psychologischen Komplexen" gegenüber dem Marianischen in Deutschland. Nicht nur in den Jahrzehnten seit dem Konzil, sondern schon vorher gab es in Deutschland Gruppierungen, die sich mit Maria schwertaten. Pater Kentenich nennt des öfteren die verschiedenen "Bewegungen": die Liturgische, die Jugend-, die Bibel-, die Ökumenische Bewegung. Daß für Menschen, die im Umkreis solcher Bewegungen beheimatet sind, ein Zugang zu der umfassenden Marienfrömmigkeit Schönstatts schwer ist, kann man in einem vor einigen Jahren erschienen Beitrag von Marianne Dirks nachlesen:

"Aber da gibt es in der Bundesrepublik Deutschland die Schönstatt – Bewegung: bestimmte Gruppen von jungen Menschen, die unter priesterlicher Führung die intensive Verehrung der 'Dreimal wunderbaren Mutter' neu beleben und diese vor allem in der Sorge um den Priester- und Ordensnachwuchs um ihre Hilfe angehen. Immerhin orientieren sich diese Gruppen in der letzten Zeit stärker an der Bibel; da sie aber weiterhin dem aus dem 19. Jahrhundert stammenden Gnadenbild der 'Mater ter admirabilis' verhaftet bleiben, handelt es sich bei diesem Neuaufbruch vermutlich um einen Seitenweg, der für einzelne wegen der Bedeutung der Gemeinschaft – in den Gruppen wie in der gesamten Schönstatt-Familie – hilfreich sein mag, aber angesichts der heutigen Weltsituation nicht aus dem binnenkirchlichen Getto herausführt." <sup>12</sup>

Sämtliche Vorurteile gegenüber Schönstatt und Verkürzungen sind in diesem Abschnitt zusammengefaßt. Pater Kentenich würde vermutlich Marianne Dirks genau diese mechanistische Denkweise nachweisen, die er als "Mauer" für die Entfaltung der marianischen Sendung in Deutschland charakterisiert hatte. Besonders Intellektuelle sind ja in Gefahr, in bezug auf Maria ins Schwimmen zu geraten: Läßt sich das gedanklich verantworten? Kann ich meine persönliche Frömmigkeit auch genügend begründen?

In der Tat gerät – und das hat Pater Kentenich vor 40 Jahren bereits diagnostiziert – Marienverehrung in eine Krise, wenn man über das nachdenkt, was man praktiziert. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen. Sie stammen aus der "Pädagogischen Tagung" vom Oktober 1951 und sind von Pater Kentenich selbst mit einigen kurzen Kommentaren versehen:

"Irgendwo hört ein tief religiöses Mädchen, das durch eine katholische Jugendorganisation gegangen ist, das Lied: 'Wunderschön prächtige ... Gut, Blut und Leben will ich dir geben ...' Sie meinte ein solches Lied nie mitsingen zu können. Nur Gott könne sie sich ausliefern, nicht Menschen, deswegen auch nicht der Gottesmutter."<sup>13</sup>

<sup>12</sup>Dirks, Marianne: Königin, Magd oder Schwester im Glauben?, in: Rahner, Karl/Dirks, Marianne: Für eine neue Liebe zu Maria, Freiburg–Basel–Wien 31987, 38f.

<sup>13</sup>Kentenich, Daß neue Menschen werden, 75.

Auf den ersten Blick hat das Mädchen zweifelsohne recht. Aber kommt es nicht in einem solchen Lied weniger auf jede einzelne Zeile und ihre Begründung an – ein religiöses Lied ist schließlich etwas anderes als ein theologisches Grundlagenwerk<sup>14</sup> – und viel mehr auf die dahinterstehende Haltung der Liebe, die auch und gerade im rein menschlichen Bereich "maßlos" ist? Einem verliebten jungen Paar Vorschriften machen zu wollen, wie weit der Partner die Gedanken- und Gefühlswelt des anderen ausfüllen dürfe, erschiene uns absurd. Warum wenden wir die gleichen Maßstäbe nicht auch im religiösen Bereich an?

Der Kommentar Pater Kentenichs dazu weist darauf hin, daß Maria als Zweitursache in ihrer inneren Abhängigkeit von der Erstursache, Gott, zu sehen ist:

"Die echte Hingabe an die Gottesmutter kennt dieses mechanistische Denken nicht. Sie trennt nicht die Gottesmutter als Zweitursache von der Erstursache, von Gott. Selbstverständlich kann ein Geschöpf, getrennt von Gott, nicht meine ganze Hingabe wecken. Wenn ich mich der Gottesmutter oder (auch sonst) einem Geschöpf schenke, kann ich das nur tun mit Rücksicht auf ihre (seine) Gottbezogenheit."<sup>15</sup>

Hier kommt das zum Tragen, was Pater Kentenich unter dem Stichwort von der "Durchsichtigmachung alles Geschöpflichen" verhandelt. Die Zweitursachen – Menschen, Dinge, Maria, Heilige – sind Hinweise auf Gott. Sie sind Transparente, durch die hindurch uns Gott nahekommt; der Grad ist von ihrer eigenen Gottbezogenheit abhängig. Aber grundsätzlich ist von jeder Zweitursache her der Blick auf Gott möglich, und sei es auch als eine negative Folie.

Ein weiteres Beispiel:

"In einer Pfarrei hat ein modern eingestellter Pfarrer seine Kirche modern ausgestaltet: selbstverständlich den Altar in der Mitte, das Marienbild aber ziemlich weit entfernt in einer Ecke, damit nur ja Christus im Mittelpunkt steht. Seine ganze Pastoration ist nach dieser Richtung eingestellt. Bei Gelegenheit sieht er einige Frauen vor dem Marienbild knien. Unwirsch ruft er aus: 'Da seht doch

14 Vgl. dazu die Wertung von Andreas Heinz zu den Textänderungen an manchen Marienliedern im Zusammenhang der Herausgabe des "Gotteslob": "Die strengen Forderungen für die Textgestalt unserer Marienlieder ... mögen für das liturgische Lied gelten; für das marianische Volkslied gelten großzügigere Normen ... Es wäre auch verfehlt, wollte man die Sprache der Dichter in das Korsett einer lupenreinen theologischen Terminologie pressen. Das Herz spricht seine Sprache. Die Sprache der Liebe hat ihre eigenen Gesetze ... Wenn weiter gewarnt wird, Formulierungen in Marienliedern stehen zu lassen, die eine Totalhingabe der ganzen Person ausdrücken, was nur Gott und Christus gegenüber geschehen dürfe, so darf man nicht vergessen, daß die katholische Marienverehrung Maria in engster Verbundenheit mit ihrem Sohn sieht. Wer sich Maria weiht, weiß, daß die Mutter, der er sich anbefiehlt, ihn mitnimmt in ihre Christushingabe." – Heinz, Andreas, Marienlieder des 19. Jahrhunderts und ihre Liturgiefähigkeit, in: Trierer Theologische Zeitung 97 (1988) 132 ff.

15 Kentenich, Daß neue Menschen werden, 75.

einmal die alten Frauen, knien sie vor der Figur und nicht vor dem Tabernakel! Soweit kann separatistisches Denken, Leben und Handeln gehen!"<sup>16</sup>

Für dieses Beispiel könnten wir vermutlich selbst eine Menge Illustrationen anführen. Hier wird objektive Richtigkeit mit subjektiver Wichtigkeit verwechselt. Immer das zu tun, was das Wichtigste ist, geht nicht. Auch der erwähnte Pfarrer betet sicher nicht nur vor dem Tabernakel. Gerade bei der persönlichen Beziehung im Glauben spielen seelische Phasen und Befindlichkeiten eine Rolle. Da kann es subjektiv hilfreicher sein, vor der wärmeren und sympathischeren Marienstatue zu beten als vor dem Tabernakel – weil ja auch Maria uns hineinführt in eine lebendige Beziehung zu Christus.

Für Pater Kentenich waren solche Beispiele Alarmsignale. Er sagte:

"Die Dinge sind ernst zu nehmen! Wir zerreißen das Leben und klagen nachher: Unser Volk ist nicht mehr religiös empfänglich. Wir sind religiöse Intellektualisten geworden und können das mechanistische Denken nicht überwinden. Das Volk hat die Schwierigkeit nicht, aber wir haben sie und wir machen sie. Wir mißbrauchen unsere Autorität, um das gesunde Denken des Volkes krank zu machen. Wir verplempern Zeit, um Leben zu erdrosseln. Ist es nicht Zeit, zurückzufinden zum organischen Denken, zu ganzheitlichem Denken und Leben und Lieben?"<sup>17</sup>

### *1.3. Die Antwort Pater Kentenichs:*

#### *Reflexion über die marianische Sendung Schönstatts*

Nachdem der Verlauf der Visitation sich auf die Stellung Pater Kentenichs in der Schönstatt-Bewegung zugespitzt hatte, setzte der Gründer selber zu einer umfassenden Reflexion über die marianische Sendung Schönstatts an. Schönstatt galt auch um 1950 herum als marianische Bewegung, wie Pater Kentenich selber hervorhob:

"Wir dürfen uns das zur Ehre anrechnen, daß wir wenigstens in Deutschland die Hauptträger der marianischen Bewegung gewesen sind. Was ihr ererbt von Euren Vätern ... Vor Jahren hat Feckes einen Artikel über die Marienverehrung geschrieben und anerkannt, daß wir Schönstätter in dieser Hinsicht an erster Stelle stehen.

Lesen Sie nach, was P. Semmelroth kürzlich über das Marianische geschrieben. Wenn man wissen wolle, wie fruchtbar das Marianische im Leben sein könne, brauche man bloß auf Schönstatt zu schauen. Freilich, die Bemerkungen, die er beifügt, stimmen nicht."<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Kentenich, Daß neue Menschen werden, 77.

<sup>17</sup> Kentenich, Daß neue Menschen werden, 78.

<sup>18</sup> Kentenich, Oktoberwoche 1950, 78f.

\* *Die Oktoberwoche 1950*

Die Oktoberwoche vom 16.–20. Oktober 1950 – zwei Wochen vor der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel – widmete Pater Kentenich ganz dem marianischen Thema. Im ersten Teil unternahm er eine "Tour d'horizon" durch die marianische Landschaft Deutschland. Da gebe es "Indifferentisten", denen das Marianische gleichgültig sei, weil es am Rande liege und nur Nebensache sei. Da gebe es "Antimarianisten", nicht so sehr im katholischen Lager als vielmehr bei den Protestanten. Unter den "Marianisten" gebe es zunächst marianische Minimalisten, die entweder den ökumenischen Frieden um jeden Preis wollten oder sich ausschließlich an der Heiligen Schrift und dem Urchristentum orientieren möchten oder die im Christentum eine reine Ideen-, aber keine Lebensbewegung sähen oder die sich in allem an einem theologischen Sparsamkeitsprinzip orientierten ("nur ja nicht zuviel"). Und schließlich gebe es marianische Maximalisten, unter die sich Schönstatt rechnen dürfe.

Gegen Indifferentisten und Antimarianisten betonte Pater Kentenich den organischen Zusammenhang von Marienlehre und den übrigen Teilen des Glaubensgebäudes:

"Wir halten fest, das Marianische ist nicht etwa bloß ein Schmuckstück der Kirche, das wir annehmen oder beseitigen dürfen, wie wir wollen... Das Marianische liegt also nicht etwa nur an der Peripherie, nein, im Zentrum des Christentums ist es zu finden. Die Gottesmutter ist zwar nicht das Zentrum, gehört aber zum Zentrum, hat also eine zentrale Stellung in der ganzen Kirche, im ganzen Christentum. ...

Wir halten fest gegenüber den Antimarianisten, gegenüber den Protestanten: Maria bedeutet die ganze Lebensfülle Christi. Wer Maria sagt, der sagt Christus. Mariologie, so durften wir sagen, ist ein wesenhaftes Stück der Christologie, der Ecclesiologie, der Anthropologie, der Kosmologie."<sup>19</sup>

Im zweiten Teil dieser Oktoberwoche ging Pater Kentenich dann systematischer auf das Marienbild in seiner Entfaltung, Enthüllung und Sinnerfüllung ein sowie auf die Inkarnierungen dieses Marienbildes in den Ereignissen um den "Mariengarten" und den 20. Januar 1942. Auf die anthropologischen Zusammenhänge der Mariologie werden wir gleich zu sprechen kommen.

\* *Die Studie über die Bündnisfrömmigkeit*

Eine zweite wichtige Studie über das marianische Thema legte Pater Kentenich in einem langen Brief an Josef Schmitz, den Generalobern der Schönstatt-Priester, vor. Dabei war sein Anliegen, das Liebesbündnis Schönstatts einzu-

<sup>19</sup> Kentenich, Oktoberwoche 1950, 96f.

ordnen in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang, die Heilsgeschichte unter dem Paradigma des Bundes zu betrachten<sup>20</sup>. Es ist zum einen eine Erneuerung des Taufbundes, dann orientiert es sich an den verschiedenen Bundesschlüssen Gottes im Verlauf der Heilsgeschichte<sup>21</sup>, so daß vom Liebesbündnis die gleichen Kategorien wie vom heilsgeschichtlichen Gottesbund ausgesagt werden können: es ist Grundsinn und Grundform, Grundkraft und Grundnorm – kurz: das wesentliche spirituelle Fundament. Die Originalität des Liebesbündnisses sieht Pater Kentenich darin, daß Maria in einen Bündniszusammenhang hineinführt. Sie garantiert die Einheit von Natur und Übernatur.

## **2. Maria und der 31. Mai 1949: ein systematischer Durchblick**

Nach diesen mehr geschichtlichen Überlegungen sollen einige systematische Gedanken in bezug auf eine erneuerte Marienlehre und Marienverehrung folgen. Sie sind im wesentlichen an den beiden eben genannten Studien Pater Kentenichs orientiert.

### *2.1. Marienlehre: Maria als Modell christlicher Anthropologie*

In der Pädagogischen Tagung 1951 sagte Pater Kentenich:

"Nach meiner persönlichen Überzeugung ist dem heutigen Christentum ein Charisma geschenkt worden, und das Charisma heißt: die Gottesmutter. Wer sie innig liebt, der ist charismatisch begabt. Dieses Charisma hat heute ein anderes Ziel als in früheren Zeiten. Um das Zeitalter Christi haben sich die diabolischen Einflüsse in christologischen Häresien ausgewirkt. Heute wirkt sich der diabolische Einfluß in anthropologischen Häresien aus: im kollektivistischen Menschen- und Gemeinschaftsbild. Das Charisma der Marienverehrung wird sich heute entfalten dürfen und müssen nach der Richtung des neuen katholischen Menschen und der neuen katholischen Gemeinschaft. Das bedeutet seelische Wandlung bis hinein in das unterbewußte Seelenleben. Wenn nicht alles täuscht, wird so das charismatische Geschenk sein, das die Gottesmutter uns geben wird, nicht zuletzt auch von Schönstatt aus, wo sie als die Dreimal Wunderbare tätig und wirksam ist als die große Völker- und Welterzieherin."<sup>22</sup>

Pater Kentenich setzt hier einen wichtigen Akzent in der Mariologie, der sich vor allem auch in den beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 (Immaculata conceptio und Assumptio) ausgewirkt hat. Standen in den ersten Jahrhunderten

<sup>20</sup>Vgl. dazu den (leider nicht so rezipierten) Ansatz von Charles McCoy, *Götter ändern sich. Hoffnung für die Theologie*, München 1983 mit dem empfehlenden Vorwort von Jürgen Moltmann (S. 9ff.). Siehe dazu auch: Penners, Lothar, "Vorsehungsglaube" und "Bund" – der spirituelle Ansatz Pater Kentenichs. *Spektrum integrativer Aspekte*, in: Boll, Günther M. / Penners, Lothar: *Integration. Herausforderung an eine Kultur des dritten Jahrtausends*, Vallendar-Schönstatt 1986, 215–219.

<sup>21</sup> Man vgl. dazu die heilsgeschichtliche Orientierung von "Himmelwärts".

<sup>22</sup> Kentenich, *Daß neue Menschen werden*, 158.

des Christentums die Konzilien und Dogmatisierungen unter dem Blickwinkel der Sicherung und Verdeutlichung der Christologie, so weitete sich der Horizont bei den drei letzten "ex cathedra" verkündeten Dogmen (die beiden Mariendogmen und das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen 1870). Auslöser für die Dogmatisierungen war nicht mehr die Bestreitung einzelner Lehren – gerade die beiden Mariendogmen waren seit langem im Glaubensbewußtsein der Kirche fest verankert, nicht zuletzt durch ihre liturgische Feier –, sondern eine globale Gefahr für den Glauben überhaupt. Die Wahrheiten waren als einzelne nicht angefochten, aber sie waren "Symbol ... für einen ganzen Komplex, für ein ganzes Gefüge katholischer Wahrheiten. Dieses Gesamtgefüge war gefährdet, und diese Gefährdung ist hineingetragen worden in das katholische Lager"<sup>23</sup>. Wenn Pater Kentenich deshalb des öfteren die alte Antiphon an Marienfesten zitiert: "Gaude, Maria Virgo: cunctas haereses sola interemisti in universo mundo"<sup>24</sup>, dann fügt er meistens eine für ihn entscheidende Ergänzung hinzu: "cunctas haereses – *etiam anthropologicas...*".

Im einzelnen:

### 2.1.1. Die Unbefleckte Empfängnis Marias

Die Unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter ist nach Pater Kentenich ein Gegenentwurf zu den philosophischen Strömungen des Rationalismus und des Naturalismus. Der Rationalismus<sup>25</sup> läßt in den Begründungen für die Religion nur das gelten, was sich nach den Maßstäben der menschlichen Vernunft beurteilen läßt. Alles, was darüber hinausgeht – Offenbarung, Glaube und Mysterium – ist nicht zulässig. Der Naturalismus<sup>26</sup>, "nach dem keine andere Mitteilung Gottes an die Menschen möglich ist als die, welche ihrer Natur zukommt u[nd] ihnen in diesem Sinne geschuldet ist", "beruht letztlich auf einer Verkennung des Geistes u[nd] seiner auf das Unendliche ausgerichteten Offenheit u[nd] Weite"<sup>27</sup>. Beide philosophischen Strömungen, die im 19. Jahrhundert u.a. durch die aufkommende historisch-kritische Bibelexegese und die biologistisch orientierte Evolutionstheorie Darwins "en vogue" waren, werden nach Pater Kentenich durch das Bild Marias als Immaculata beantwortet.

\* Die Immaculata ist zunächst ein Bekenntnis zur Existenz einer übernatürlichen Wirklichkeit. Es war ein lebenslanges wichtiges Anliegen Pater Kentenichs, Möglichkeiten zu einer lebendigen Erfahrung dieser übernatürlichen

23 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 100.

24 Diese Antiphon stand bis 1955 in der 3. Nokturn der Matutin an Marienfesten. P. Kentenich erwähnt sie oft: *Marianische Erziehung*, 186f. 191; *Grundriß*, 158. 256f. 263; *Maria, Mutter und Erzieherin*, 155.

25 Vgl. Brugger, Walter (Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg-Basel-Wien 17 1985, 313f.

26 Vgl. Brugger, *Philosophisches Wörterbuch*, 257.

27 Brugger, *Philosophisches Wörterbuch*, 258

Wirklichkeit zu eröffnen<sup>28</sup>. Bereits in den 20er Jahren hielt er eine Reihe von Tagungen über den "Wandel mit Gott" wie auch über das Verhältnis von "Natur und Übernatur", wobei es ihm sowohl auf die verschiedenen Seinsschichten im Menschen selbst wie auf die Beziehung zwischen Gott und Welt ankam. Das Stichwort des 20. Januar 1942 ist der "Glaube an die Realität der Übernatur". Und bei seiner Rückkehr aus 14 Jahren Verbannung nach Schönstatt am 24. Dezember 1965 wies er wieder auf den "Himmel" hin: "Ich könnte mit Ihnen auf der Erde bleiben, ich könnte aber auch mit Ihnen dort oben in den Himmel emporsteigen... Ich möchte mit Ihnen emporsteigen, empor zu den Sternen, empor in den Himmel."<sup>29</sup>

Auf diese übernatürliche Wirklichkeit weist die Immaculata als ein Zeichen der Macht und Größe Gottes hin. Der Mensch ist mehr, als was wir von ihm sehen. Der Mensch ist nur zu verstehen aus seiner Verbundenheit mit dem lebendigen und liebenden Gott heraus.

\* "Der Glaube an die Immaculata schließt zweitens den Glauben an die Erbsünde in sich, daß wir aus der übernatürlichen Ordnung durch die Erbsünde herausgefallen sind."<sup>30</sup>

Der Begriff "Erbsünde" wird in letzter Zeit, vor allem unter dem Einfluß der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, stärker von der individuellen auf die soziale Seite herübergezogen. Es gebe "Strukturen der Sünde" in unserer Welt, die es zu bekämpfen gelte. Pater Kentenich sieht zwar auch diese soziale Dimension, akzentuiert aber dennoch mehr die individuelle Bedeutung der Erbsünde. Der Mensch, der sich selber mit seinen Schwächen und Armseligkeiten erlebt, erhält von daher erst die Möglichkeit, der Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen. Pater Kentenich geht sogar soweit zu sagen, das Dogma von der Erbsünde sei "das zentrale Dogma von heute"<sup>31</sup>. Auf dieser Negativfolie wird dann das Bild Marias als der Vor- und Vollerlösten deutlicher sichtbar.

\* Eine dritte Bedeutung erhält das Immaculata-Dogma für Pater Kentenich unter dem Gesichtspunkt der Barmherzigkeit Gottes. Der Vorzug Marias der Erbsündenfreiheit ist ein Geschenk der Gnade, nicht des eigenen Verdienstes, "im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erretters des Menschengeschlechtes", wie es in der Definitionsbulle "Ineffabilis Deus" vom 8. Dezember 1854 heißt. Und so ist es für Pater Kentenich kein Problem, die Barm-

28 Vgl. dazu Schmiedl, "Ich möchte mit Ihnen emporsteigen in den Himmel", in: basis 6/1990, 8.

29 Kentenich, Begrüßungsansprache in Schönstatt am 24. Dezember 1965, in: Propheta locutus est, Band I, 133.

30 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 102.

31 Kentenich, Natur und Übernatur, 8.

herzigkeit Gottes, "wie sie sich geoffenbart hat im Leben der Immaculata", zusammenzubinden mit der Barmherzigkeit Gottes, "wie sie sich auch offenbaren wird in unserem eigenen Leben"<sup>32</sup> .

### 2.1.2. Die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel

In einer ähnlich starken anthropologischen Perspektive sieht Pater Kentenich dann auch das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel. Die Betrachtungsweise von der Zeit her ist ja der typische Zugang Pater Kentenichs zu den theologischen Lehren. Und so macht er drei Zeitströmungen namhaft, die ex contrario den Blick auf Maria werfen lassen:

\* Die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs lagen 1950 noch nicht weit zurück. Ein menschenverachtendes Regime hatte gerade erst abgewirtschaftet. Deutschland und Europa lagen noch in Trümmern. Die fragenden Worte des Ps 8 "Was ist das Menschlein...?" drängten sich geradezu auf. Welchen Wert und welche Würde hat der einzelne Mensch noch, wenn es Ideologien gibt, die so mit dem Menschen umspringen? Mit den Worten Nietzsches "Ich habe die Erde von der Sonne losgekettet" – welches Fundament hat der Mensch, wenn er sich so total von Gott lossagt und der eigenen Kraft vertraut, die ihn dem Untergang weihet?

\* In der Philosophie gab es die breite Strömung des Existentialismus. Nicht nur in der atheistischen Version von Jean-Paul Sartre oder in der literarischen Form von Albert Camus, sondern auch in der christlich-katholischen Spielart eines Peter Wust. Pater Kentenich hatte sich bereits vor dem Krieg in seinen Exerzitien über das "Kindsein vor Gott" (1937) damit auseinandergesetzt.

"Der Sinn des Lebens ist nach ihr ein wagemutiges, verzweifelttes Jasagen zum Sein, zum Tode. Menschsein ist bloß ein Sein zum Tode, ist auf der ganzen Linie nichts als ein Gescheitertsein. Der Mensch ist ein gescheitertes Wesen. Der Sinn des Lebens ist ein verzweifelttes Hineinspringen in den Strom."<sup>33</sup>

\* Und schließlich erkennt er als dritte wichtige Zeitströmung den Naturalismus, allerdings weniger als philosophische Richtung denn als praktische Lebenseinstellung, die in der Zeit des Aufbruchs nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland den technischen Fortschritt, den Genuß, die wirtschaftliche Expansion ersehnte und erstrebte.

Diese drei Zeitenstimmen sah Pater Kentenich in der Gestalt Marias beant-

32 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 103.

33 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 107.

wortet, die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen ist. Was herausgehoben werden muß, ist die Wahrheit über den Menschen:

"Das ist die Wahrheit über den Sinn und das Ziel des Menschen, über den Sinn des Menschen schlechthin, vor allem über den Sinn des Leibes, des weiblichen Körpers." <sup>34</sup>

Deshalb ist die Dogmatisierung der Assumpta für Pater Kentenich keine unnötige Definition, obwohl damals diese Lehrmeinung nicht angefochten gewesen war. Es geht ja nicht nur um Maria allein, sondern darum, an ihrem Bild einen Anschauungsunterricht zu erhalten für das Bild des Menschen, wie er von Gott gedacht ist. Es geht darum, in einer Zeit, die den Menschen wie ein beliebig austauschbares Maschinenteilchen behandelt, die ihn wie ein Stück Vieh in Konzentrationslagern und Gefängnissen des Hitler-Regimes und des Archipel GULAG schindet und umbringt, diesem Menschen seine Würde und seinen Adel zu versichern, wenn auch vielleicht noch nicht hier auf Erden, so doch in der Ewigkeit.

"Gehen Sie einmal in diese Situation, und dann sehen Sie das Bild der lieben Gottesmutter: Wie fraulich, wie lebensnah und kraftvoll steht es da! Der Mensch ist nicht ein ersetzbares Teil der Maschine, ist kein Stück Vieh. Er steht da in vollendeter Herrlichkeit und Glorie. Die mich einmal zu erwartende Glorie ist in die Nähe gerückt durch das Bild der lieben Gottesmutter."<sup>35</sup>

Deshalb bringt dieses Dogma, auch wenn es heute oft nur als ein weiteres Privileg Marias gesehen wird, im Grunde genommen eine mehrfache Abrundung der Theologie.

\* Zunächst eine Abrundung der Anthropologie. Pater Kentenich stellt die Ganzheit der menschlichen Person heraus. Er wendet sich entschieden gegen eine Abspaltung des Leibes von der Seele, gegen einen manichäischen Dualismus, wie er in Kirche und Welt immer wieder eine Gefahr darstellt. Als Einheit ist der Mensch zur Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes berufen:

"Jeder Leib, auch der Schoß jeglicher Frau, ist von Gott bestimmt und berufen, Christus zu tragen, dazu berufen, einmal wie der Schoß der Gottesmutter teilzunehmen an der Verklärung, der Herrlichkeit des Himmels. Offenbar sind die hier gezeichneten Wahrheiten heute so stark gefährdet, daß der Herrgott das Mittel der Dogmatisierung anwenden muß."<sup>36</sup>

\* Eine zweite Abrundung ist das Dogma von der Assumptio in bezug auf die

34 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 107.

35 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 110.

36 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 113.

Kosmologie. Der Mensch ist durch die Technik imstande, die Welt zu zerstören. Wir sind uns dieser Gefährdung heute viel intensiver bewußt als vor 40 Jahren. Aber die Konsequenzen daraus haben wir noch nicht bedacht. Pater Kentenich sieht sie in dieser Richtung:

"Es gibt noch eine andere Macht, die den ganzen Kosmos in der Hand hat, und wir beugen uns vor dieser Macht." <sup>37</sup>

\* Und schließlich hat Maria Assumpta auch etwas mit der Kirche zu tun. Diese Perspektive hat das II. Vatikanische Konzil im Marienkapitel von *Lumen Gentium* herausgearbeitet. Durch Maria nimmt die Kirche bereits jetzt teil am Zustand des ewigen Lebens bei Gott. Damit ist die Eschatologie keine bloße Idee mehr, sondern in einer Person konkret faßbar und als Sehnsucht und Hoffnung erwartet für alle Glieder des mystischen Leibes Christi, der Kirche.

### **Exkurs: Die Rezeption der anthropologischen Perspektive in der neueren Mariologie**

Wir haben gesehen, wie Pater Kentenich die beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 wesentlich unter einem anthropologischen Gesichtspunkt beurteilt. Ein Blick in die entsprechenden Definitionsbullen "*Ineffabilis Deus*" und "*Munificentissimus Deus*" gibt aber einen anderen Eindruck. Dort herrscht die preisende Hymnologie vor; der Zeitbezug ist weitgehend ausgeklammert. Doch in der anthropologischen Deutung der Dogmen ist Pater Kentenich nicht allein. Ein Beispiel dafür ist der Ansatz von Bruno Forte, einem italienischen Dogmatiker (Neapel), den er in seiner Mariologie entwickelt<sup>38</sup>. Die beiden neueren Mariendogmen subsumiert er unter der Überschrift: "Das Dogma in der Perspektive der Anthropologie"<sup>39</sup>. Bei aller Kontinuität zur theologischen Reflexion der ersten Jahrhunderte und dem doxologischen Bedürfnis, eine Glaubenswahrheit zu bekennen, sieht er in diesen Dogmen eine "Reaktion auf bestimmte Abweichungen des grundsätzlichen Denkens über die Empfängnis und Erlösung des Menschen"<sup>40</sup>: "einerseits die moderne Überhöhung des Menschen in seiner Subjektivität und seiner geschichtlichen Schlüsselrolle, die so weit geht, jeden theologischen 'Partner' und jedes Heil von oben zu eliminieren; andererseits die Überhöhung der Ehre Gottes durch die Reformation, die so weit geht, daß das Handeln des Menschen rein negativ und passiv gedacht wird"<sup>41</sup>.

37 Kentenich, Oktoberwoche 1950, 114.

38 Bruno Forte nahm 1985 in Schönstatt am interdisziplinären Symposium "Integration" teil. Sein neues Buch trägt den Titel: "Maria, Mutter und Schwester des Glaubens" (Zürich 1990), eine etwas schwache Übersetzung des italienischen Titels: "Maria, la donna icona del Mistero".

39 Forte, Maria, 119.

40 Forte, Maria, 121.

41 Forte, Maria, 122.

Die Immaculata Conceptio wurde in einem Klima definiert, in dem sich der Mensch als absoluter Richter über sein Schicksal empfand und den Fortschritt aus eigener Kraft zuwege zu bringen glaubte. Demgegenüber erklingt hier "hoch und rein die Bekräftigung des absoluten Vorrangs der göttlichen Initiative in der Heilsgeschichte, die sich auf einzigartige Weise in der Geschichte der Jungfrau und Mutter des Herrn manifestiert"<sup>42</sup>. Gott und seine Gnade sind immer größer und gehen immer voraus.

Auf ein anderes Zeitproblem ist die Assumpta eine Antwort, nämlich auf den "Pessimismus in bezug auf den Menschen, der mit der Reformation aufgekommen ist"<sup>43</sup>: "Am Gipfel eines jahrhundertelangen Prozesses von Auseinandersetzungen, in dem sich die Positionen natürlich verhärtet hatten und in polemische Extreme gegangen waren, drückt das Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel auf das intensivste die grundsätzlich optimistische Anthropologie des Katholizismus aus und erinnert, formal betrachtet, an die entscheidende Bedeutung der Vermittlung durch die Kirche als konkrete Verwirklichung der einzigen, vollkommenen Vermittlung durch Christus."<sup>44</sup>

So sind nach Forte die beiden Mariendogmen des letzten Jahrhunderts wichtig und zeigen "in Maria das Bild einer exemplarischen theologischen Anthropologie, bei der Gott dem Menschen keine Konkurrenz macht und in der seine voll bekannte Herrlichkeit mit dem erfüllten Leben des Geschöpfes zusammentrifft"<sup>45</sup>. Maria erscheint als Modell des Menschen, wie er ursprünglich gedacht war und wie er in der Vollendung wieder gedacht ist. Der erlöste Mensch vor dem Sündenfall und in der Herrlichkeit wird uns in Maria beispielhaft vor Augen geführt. Sie hat als erste dieses Ziel erreicht.

## *2.2. Marienverehrung: Maria als Erzieherin*

Nachdem wir Maria in der Sicht Pater Kentenichs, die von der neueren Mariologie durchaus unterstützt wird, betrachtet haben als das Modell des "neuen Menschen", des erlösten Menschen, wollen wir in einem letzten Durchgang überlegen, wie denn eine erneuerte Beziehung zu dieser Person aussehen kann.

### *2.2.1. Maria und das organische Denken, Lieben und Leben*

Wir haben bereits gesehen, wie Pater Kentenich darauf aufmerksam macht, daß die Schwierigkeiten für eine lebendige Beziehung zur Gottesmutter im deut-

42 Forte, Maria, 123.

43 Forte, Maria, 127.

44 Forte, Maria, 127.

45 Forte, Maria, 127.

schen Raum in der mechanistischen Geistigkeit liegen. Er nennt es "psychologische Komplexe", die gerade in bezug auf Maria wirksam werden. Viele werden verunsichert, wenn Marienlieder gesungen oder Gebete zu Maria verrichtet werden. Sie meinen, daß das "objektiv" eigentlich nur Gott zukomme, daß Maria eine Zwischenstation sei ("warum soll ich zur Vorzimmerdame, wenn ich gleich zum Chef gehen kann?"). Dabei wird allerdings das lebensmäßig "richtige" Verhältnis von Erst- und Zweitursache übersehen. Und hier müssen wir noch ein wenig stehenbleiben.

In einem geistesgeschichtlichen Durchblick versuchte Pater Kantenich dieses Verhältnis von Erst- und Zweitursache begrifflich genauer zu erfassen. In den ersten Jahrhunderten des Christentums ging es vor allem um die "Theologie der Erstursache". Das freie, souveräne Wirken Gottes mußte gegenüber menschlicher Selbstüberschätzung herausgestellt werden. Pater Kantenich nennt als Protagonist dieser theologischen Leistung den hl. Augustinus, der damit platonisches Gedankengut in christliche Begrifflichkeit übertragen habe. Er fügt hinzu, daß das II. Vatikanische Konzil durch die Liturgiekonstitution diese säkulare Leistung, die wegen der heutigen Gottesverflüchtigung nichts an Dringlichkeit und Aktualität eingebüßt habe, wiederholt habe<sup>46</sup>.

Im Mittelalter wurde von Thomas von Aquin diese erstursächliche Sicht ergänzt in einer "Philosophie der Zweitursachen" durch die Übernahme aristotelischen Gedankenguts. Der Blick richtete sich nun auf das Mitwirken des Menschen. Nicht nur der "unbewegte Bewegter" bewegt die Welt, sondern Gott ist auf das Wirken der menschlichen Zweitursachen angewiesen: "Deus operatur per causas secundas liberas"; die Gnade setzt die Natur voraus, erhöht und vollendet sie<sup>47</sup>.

Heute muß nach Meinung Pater Kantenichs eine dritte Synthese geschaffen werden. Das Konzil konnte sich – trotz "Gaudium et Spes" – zu dieser Synthese noch nicht durchringen. Es geht um eine "Psychologie der Zweitursachen". Dazu auch geistig und innerlich Ja zu sagen, daß die Zweitursachen eine Bedeutung für den religiösen Glaubensvollzug haben, heißt, ihnen eine gewisse Eigenwertigkeit und Eigengesetzlichkeit zuzugestehen. Da muß die "psychologische" Bindung erlaubt sein, auch wenn dadurch vielleicht für den Augenblick die Bindung an Gott in den Hintergrund tritt. "Psychologie der Zweitursachen" heißt: im religiösen Leben gibt es Phasen und Entwicklungen, da werden Lebensvorgänge wirksam, da spielt die emotionale Beziehung eine ganz wichtige Rolle<sup>48</sup>.

<sup>46</sup> Kantenich, Vortrag am 6. Juni 1966, 190f.

<sup>47</sup> Kantenich, Vortrag am 6. Juni 1966, 192f.

<sup>48</sup> Kantenich weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es an der Zeit sei, das Anliegen der Psy-

In der Beziehung zu Maria, der exemplarischen Zweitursache, wird diese Psychologie der Zweitursachen auf übernatürlicher Ebene eingeübt. Auf einer natürlichen Ebene brauchen wir uns nur die Beziehungen in einer gesunden Familie anzuschauen, dürfen dann aber auch keine Angst haben, diese Beziehungen auf unser religiöses Leben zu übertragen. Ein Kind geht ja auch erst zur Mutter, wenn es etwas will oder etwas erzählen möchte. Die Mutter führt das Kind zum Vater, sie sorgt schon dafür, daß der Gesamtzusammenhang der Familie erhalten bleibt.

Erneuerung der Marienverehrung heißt deshalb nicht, sie reduzieren oder abstreifen. Erneuerung der Marienverehrung heißt, zu Lebensvorgängen Ja sagen, die Beziehung zu Maria als Persönlich–Liebende zu vertiefen, sich aber auch offen halten für eine den eigenen Lebensphasen angepaßte Weitung und Ergänzung auf die ganze Familie der Dreifaltigkeit hin.

### *2.2.2. Maria – Erzieherin im Liebesbündnis*

Dazu hilft das Liebesbündnis mit der Gottesmutter. Durch die Visitation wurde Pater Kantenich aufgefordert, sich intensiver mit der theologischen Begründung dieses Liebesbündnisses auseinanderzusetzen. Dabei benutzt er Vergleiche mit den alttestamentlichen Bundesschlüssen, vom paradiesischen Ur–Bund bis zum Höhepunkt im Bundeschluß am Sinai mit Mose. So wie dieser Gottesbund das Volk Israel durch die Jahrhunderte begleitete, so ist das Liebesbündnis der Dreimal wunderbaren Mutter von Schönstatt grundlegend für alle, die sich Schönstatt zugehörig fühlen. Begründet ist es, und das gilt für jeden Christen, in der Taufe. Dieses Liebesbündnis führt in den Bindungsorganismus der Übernatur hinein und überträgt die Aufgabe, als Christ den Glauben zu leben:

"Für uns ist das Liebesbündnis mit der Gottesmutter, wie es historisch geworden ist und sich auswirkt, eine tiefgreifende Erneuerung, Festigung und Sicherung des Taufbundes, das heißt des Bündnisses mit Christus und dem dreifaltigen Gott. Jede Weihe und jeder in ihr zum Ausdruck gebrachte erneuerte Bündnischluß bedeutet für unser Denken und Wollen eine neue freigewählte und freigewollte Entscheidung für Christus: für seine Person, für seine Interes-

choanalyse im kirchlichen Raum aufzugreifen: "Besagte Psychologie der Zweitursachen greift in wirklicher Weise ein anderes Problem auf, das die moderne Psychologie in ihrer Art zu lösen trachtet. Schönstatt hat von Anfang an ein Doppeltes unterschieden: das Anliegen der Psychoanalyse: die Erfassung des unterbewußten-Seelenlebens womöglich bis in die letzten Wurzeln, und die Methode, die sie zu diesem Zwecke vorschlägt und anwendet. Die Methode, zumal in ihrer materialistischen und pansexualistischen Art, hat Schönstatt allezeit grundsätzlich abgelehnt. Das Anliegen – gerade wegen der schicksalhaften Auflösung aller wurzelechten Bindungen – allezeit vor Augen gehalten." Kantenich, *Zum Verständnis Schönstatts* (1965), 189. Hier wäre der Platz, um die aktuelle Auseinandersetzung um Eugen Drewermann in Verbindung zu bringen mit dem religiösen Anliegen P. Kantenichs.

sen und sein Reich. Sie schließt eine neue, eindeutige und kraftvolle Willensbewegung von unten nach oben, eine Neuentscheidung für ihn, den König der Welt und der Herzen, in sich, aber auch gleichzeitig eine Gnadenbewegung von oben nach unten, von ihm aus zu uns hin. Sie ist gleichbedeutend mit einem tieferen Hineinwachsen in eine enge Lebensgemeinschaft zwischen uns und ihm und dem dreifaltigen Gott."<sup>49</sup>

Aber es gibt auch Originalitäten und Unterschiede:

"Unser unmittelbarer Bündnispartner ist die Gottesmutter, insofern sie unter dem Titel 'Dreimal Wunderbare Mutter und Königin von Schönstatt' von ihrem Heiligtum aus als Volkserzieherin tätig ist, um eine umfassende und tiefgreifende Erneuerungs- und Erziehungsbewegung in Welt und Kirche hineinzuleiten und dort lebendig und fruchtbar zu erhalten."<sup>50</sup>

\* Maria ist der unmittelbare Bündnispartner. Das bedeutet, daß sich das Liebesbündnis Schönstatts stärker an den psychologischen Gesetzmäßigkeiten des Wachstums des religiösen Lebens orientiert. Es geht um ein Bündnis der Liebe. Die Beziehung zu Maria ist deshalb zu allererst eine Beziehung der Liebe.

\* Dieses Bündnis kennt eine lokale Verankerung. Das ist das Spezifikum Schönstatts. Wenn auch alle Erneuerungsbewegungen als Kennzeichen eine starke Marienverehrung kennen, so liegt hier der die Schönstatt-Bewegung kennzeichnende Unterschied: durch das Liebesbündnis mit der Gottesmutter im Heiligtum wird ein Gegengewicht gebildet gegen die Unfähigkeit der Beheimatung, gegen die Mobilität unserer Gesellschaft, die viele Menschen keine Wurzeln mehr schlagen läßt.

\* Und schließlich geht es um eine Bewegung. Durch das Liebesbündnis, das der einzelne oder eine Gruppe mit Maria schließt, sollen Welt und Kirche erneuert werden. Auch das ist wieder eine Besonderheit, die unsere Marienverehrung auszeichnet: Marienfrömmigkeit ist nicht Selbstzweck, ist nicht nur persönliche Heiligung im stillen Kämmerlein, sondern ist apostolisch. Maria als Erzieherin – das heißt zunächst als Erzieherin zum Apostolat. Biblisch gesprochen: Das gemeinsame Gebet mit Maria im Abendmahlssaal befähigte die Apostel, hinauszugehen und die frohe Botschaft weiterzusagen. Genau das geschieht heute auch. Im Bündnis mit Maria werden Menschen befähigt, hinauszugehen und andere zu einem vertieften religiösen Leben, das immer auch eine apostolische Dimension hat, zu animieren.

49 Kentenich, Lebensgeheimnis Schönstatts II, 57f.

50 Kentenich, Lebensgeheimnis Schönstatts II, 77f.

### 3. Schluß

Wir haben einen weiten Weg hinter uns gebracht. Wir sind ausgegangen von der Tatsache, daß Maria und die marianische Sendung Schönstatts zwar für Pater Kentenich der bewegende Grund waren, um die Auseinandersetzung mit der Kirche zu beginnen, daß aber im Verlauf der Visitation darauf sehr wenig Bezug genommen wurde. In seiner eigenen Lebensgeschichte hatte Pater Kentenich die Gefahr eines "mechanistischen Denkens" erfahren, gespürt und seit den 30er Jahren regelmäßig – auch gegenüber kirchlichen Stellen – darauf aufmerksam gemacht. In (meist aus dem kritischen Denken kommenden) Vorbehalten gegen eine lebendige Marienfrömmigkeit sah er Keime dieser mechanistischen Geistigkeit wirksam. Nachdem die Visitation sich auf andere Fragen konzentrierte, setzte er selbst zu einer umfassenderen Reflexion über die Person und Sendung der Gottesmutter an. Anläßlich der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel arbeitete er die anthropologische Dimension der Mariologie heraus, wie sie in den beiden letzten Mariendogmen veranschaulicht wird. Maria nur als "Modell des erlösten Menschen" zu sehen, wäre aber zu wenig, wenn sie nicht gleichzeitig eine Lebensbewegung in den Menschen in Gang setzte, die zu ihr in Beziehung treten. Erneuerung der Marienverehrung heißt für Pater Kentenich deshalb, Maria in dem Gesamtorganismus von Natur und Übernatur zu sehen, aber nicht als "Galionfigur" eines weit von uns entfernten Himmels, sondern als Erzieherin, die im Liebesbündnis Menschen formt, die sie als Apostel hinausendet in eine Welt, die geformt und gestaltet werden muß.

## Literaturverzeichnis

- Brugger, Walter (Hrsg.)**, Philosophisches Wörterbuch, Freiburg–Basel–Wien <sup>17</sup> 1985
- Capra, Fritjof.**, Das Tao der Physik. Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie, München 1987
- Craig, Gordon**, Warten auf die Barbaren. Über die Zukunft des geistigen Europa, in: Stuttgarter Zeitung 1989, Nr. 310
- Dirks, Marianne**, Königin, Magd oder Schwester im Glauben?, in: Rahner, Karl / Dirks, Marianne, Für eine neue Liebe zu Maria, Freiburg–Basel–Wien <sup>31</sup> 1987, 35–70
- Forte, Bruno**, Maria, Mutter und Schwester des Glaubens, Zürich 1990
- Heinz, Andreas**, Marienlieder des 19. Jahrhunderts und ihre Liturgiefähigkeit, in: Trierer Theologische Zeitung 97 (1988) 106–134
- Kentenich, J.**, Natur und Übernatur. Fortführungstagung für Akademiker (23.–30. September 1925), verv. A 4, 51 S.
- , Marianische Erziehung. Pädagogische Tagung, Vallendar–Schönstatt 1971 ↘
- , II. Rechtfertigungsschrift, Gutachten an das Ordinariat Trier, 15. März 1936 (nicht ediert)
- , Himmelwärts. Gebete aus Dachau, Schönstatt 1945 >
- , Texte zum 31. Mai 1949, hrsg. von der chilenischen Regio der Schönstatt–Patres, Santiago de Chile 1974
- , Studie 1949, unveröffentlicht
- , Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher. Pädagogische Tagung 1950, Vallendar–Schönstatt 1971
- , Oktoberwoche 1950, verv., 443 S.
- , Daß neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie, Vallendar–Schönstatt 1971
- , Das Lebensgeheimnis Schönstatts (1952)  
I. Teil: Geist und Form, Vallendar–Schönstatt 1971  
II. Teil: Bündnisfrömmigkeit, Vallendar–Schönstatt 1972

- ✕ —, **Maria, Mutter und Erzieherin.** Fastenpredigten (1954), Vallendar–Schönstatt 1973
- , **Zur Studie: "Gründer und Gründung"** (14. September 1955), verv., 12 S.
- , **Studie 1960**, unveröffentlicht
- , **Aus dem Glauben leben**, Band 9, Vallendar–Schönstatt 1975
- , **Zum Verständnis Schönstatts** (18. September 1965), in: Josef Kentenich–Institut (Hrsg.), *Causa Secunda*. Textbuch zur Zweitursachenlehre bei P. Josef Kentenich, Freiburg 1979, 188 f.
- , **Vorträge vor den Schönstattpriestern in der Marienau** (6. und 7. Juni 1966), in: *Propheta locutus est*, Band V 1966, Berg Sion 1985, 115–318
- , **Öffentliche Ansprache auf Berg Schönstatt** (19. Juni 1966), in: *Propheta locutus est*, Band VII 1966, Berg Sion 1990, 75–117
- , **Die heilsgeschichtliche Sendung des Abendlandes.** Textsammlung, 2 Bände, hrsg. von H. King, Münster 1984

**McCoy, Charles,** *Götter ändern sich. Hoffnung für die Theologie*, München 1983

**Penners, Lothar,** "Vorsehungsglaube" und "Bund" – der spirituelle Ansatz Pater Kentenichs. Spektrum integrativer Ansätze, in: Boll, Günther M. / Penners, Lothar, *Integration. Herausforderung an eine Kultur des dritten Jahrtausends* (Schönstatt–Studien VI), Vallendar–Schönstatt 1986, 209–221

**Schiwy, G.,** *Der Geist des neuen Zeitalters*, München 1987

**Schiwy, G.,** *Verschwörung im Zeichen des Regenbogens. Über die New–Age–Spiritualität*, SWF–Rundfunksendung, Manuskript

**Schmiedl, Joachim,** "Ich möchte mit Ihnen emporsteigen in den Himmel", in: *basis* 6/1990, 8